

Corona-Hilfe: Bei den Kindern kommt wenig an

SOFORTPROGRAMM Mit Fördermitteln wollte der Bund die Defizite lindern, die bei jungen Menschen durch die Pandemie entstanden sind. Doch das Ergebnis ist ernüchternd. Die Stadt Fürth setzt ihre Unterstützung daher fort.

VON ARMIN LEBERZAMMER

FÜRTH - „Aufholen nach Corona“ oder „Sozialmilliarde“: Die Namen der vom Bund im vergangenen Jahr aufgelegten Programme klingen zwar vielversprechend, in Fürth angekommen ist davon aber offenbar wenig. Die Stadt wird deshalb ihr eigenes, 2021 ins Leben gerufene Corona-Hilfsprogramm für Kinder, Jugendliche und Familien auch im kommenden Jahr fortführen und dafür wieder 235 300 Euro für Personal- und Sachkosten bereitstellen.

Drei Millionen Euro müssten es eigentlich sein, rechnet Bürgermeister Markus Braun, zugleich Referent für Schule, Bildung, Sport und Gesundheit, vor. So viel sollte die Stadt nach dem Königsteiner Schlüssel von der sogenannten Sozialmilliarde bekommen.

Veit Bronnenmeyer vom Bildungsbüro wird noch deutlicher: „Ganz viel Geld versickert im Überbau.“ Dazu kämen strikte Förderrichtlinien, Geld gebe es meist nur für Personalkosten – pädagogische Fachkräfte sind jedoch nicht erst seit Corona schwer zu finden.

Kein Personal, kein Geld

Was das dann konkret bedeutet, macht Bronnenmeyer am Beispiel der Fürther Hans-Böckler-Schule deutlich: Rechnerisch hätte die städtische Real- und Wirtschaftsschule Anspruch auf 60 000 Euro. Weil aber Personal fehlt beziehungsweise nicht angestellt werden konnte, „wurden nur rund 25 000 Euro abgeschöpft“.

Ähnliches kann Markus Braun über die Sozialmilliarde berichten. Demnach sollten an elf Kitas Sprachfachkräfte angestellt werden, was einer Fördersumme von rund 270 000 Euro entsprochen hätte. Allerdings konnte nur für sechs Einrichtungen geeignetes Personal gefunden werden, was die Fördersumme auf rund 150 000 Euro reduzierte.

Kritik daran gab es im Schulausschuss von allen Seiten. Peter Scheuenstuhl (SPD) nannte es ein „Armutszugnis“, dass Fürth zustehendes Geld hier nur in geringem Umfang ankomme. Birgit Bayer-Tersch (CSU) sieht die Bildungseinrichtungen „überschüttet mit Infos, was es alles an Fördermaßnahmen gibt. Aber für die einzelne Schule ist das nur schwer zu überblicken.“

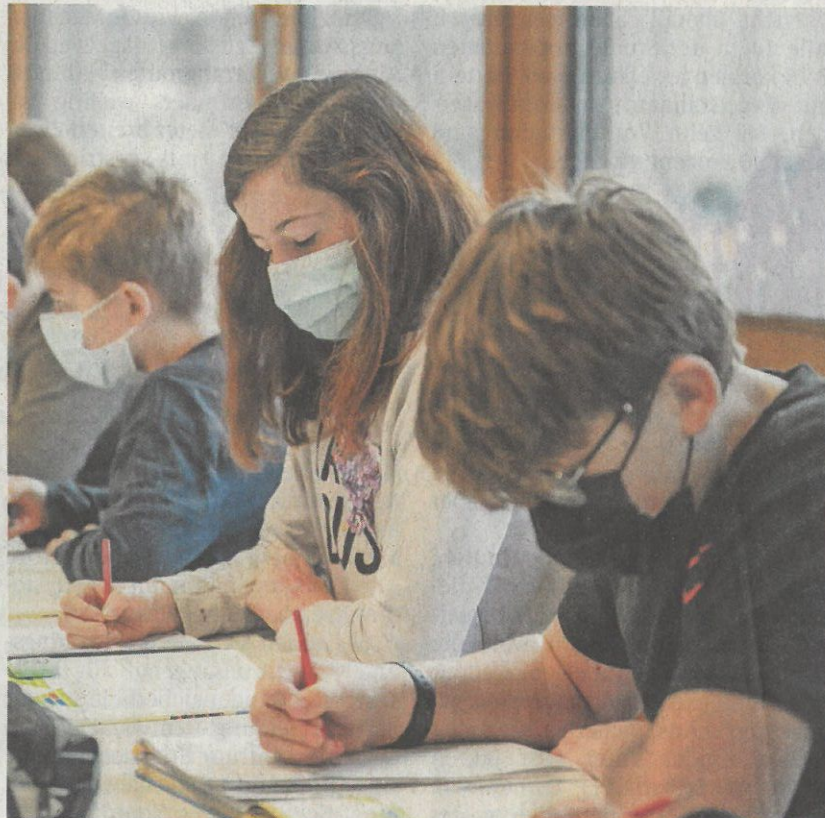


Foto: Georgios Kefalias/dpa

Die Pandemie hat bei etlichen Kindern und Jugendlichen Spuren hinterlassen. Die Programme des Bundes aber decken viele Probleme nicht ab.

Bürgermeister Braun sieht für die Stadtverwaltung wenig Handhabe. Zum einen, weil die Kommunen keine direkten Finanzbeziehungen mit dem Bund unterhalten, Förderanträge also stets über den Freistaat oder von ihm eingerichtete Stiftungen laufen. Zum anderen, weil das Rathaus selbst nicht antragsberechtigt ist. Über das städtische Bildungsbüro versuche man daher, Schulen oder Kindertageseinrichtungen möglichst zielführend zu informieren. Braun geht davon aus, dass bislang nicht abgeschöpfte Mittel eventuell im nächsten Haushaltsjahr beantragt werden können.

Am Bedarf vorbei

Gleichzeitig findet er, dass die inhaltliche Ausrichtung von „Aufholen nach Corona“ den Bedarf vor Ort größtenteils verfehlt. Um Problemen wie Konzentrationsdefiziten, vermehrten Aggressionen, Depressionen und Essstörungen zu begegnen, die Experten bei Kindern beobachten, seien langfristige persönliche Begleitungen, teilweise auch therapeutische Hilfen, notwendig. All dies lasse sich jedoch in den meisten Bereichen des Programms nicht finden.

Insofern sei die Ausrichtung des Fürther Soforthilfe-Programms von Anfang an richtig gewesen. Damit finanziere die Stadt beispielsweise Beratungsangebote beim Bezirkssozialdienst oder bei der kommunalen Jugendarbeit. Inhalte sind unter anderem fehlende Medienkompetenz und unterentwickelte soziale Kompetenz sowie Notfallsprechstunden für überlastete Erziehende.